editorial

Konturen umschließen, grenzen ein und aus, geben Formen und definieren Inhalte. Machen Wahrnehmung möglich und Vermittlung, strukturieren unsere Umwelt und unser Denken. Der Blick für (ihre) Veränderbarkeit und (unsere) Definitionsmöglichkeiten wird viel zu oft verstellt, bzw. man lässt ihn verstellen; Passivität im Umgang mit Vorgefertigtem, Vorhandenem. Notwendig ist der Kampf gegen Ursprungsmythen, keine körperliche Zuschreibung, kein soziales Gefüge, kein Raum, öffentlich oder privat, der nicht durch die Menschen, die darin leben, die Gesellschaft, die sie bilden, geschaffen und wandelbar ist.

Deshalb gleich auch eine Mitteilung in eigener Sache: Ab sofort erscheint JEDE Ausgabe der Wandzeitung **ausreißer** auch im gefalteten Kleinformat und liegt zur kostenlosen Mitnahme an allen Standorten sowie zahlreichen weiteren Plätzen im öffentlichen Raum auf – als Wandzeitung für Zuhause oder wo auch immer ihr uns lesen möchtet. Wir kommen damit einen seit langem und immer wieder an uns herangetragenen Wunsch unserer LeserInnen nach und hoffen so, für euch die Lektüre des **ausreißer** zusätzlich komfortabler, informativ, interessant und spannend zu gestalten.

Wie bisher sind außerdem selbstverständlich auch weiterhin alle Ausgaben auf unserer Homepage vollständig abrufbar: http://ausreisser.mur.at

Wir freuen uns jederzeit über Anregungen, Kritik, Diskussionsbeiträge, ... !

Die ausreißer-Redaktion

reflux*

Der Tod als Titel

Blattkonturen

Der Herausgeber der größten Zeitung in Österreich starb Mitte Juni. Und schon wieder gibt es eine ähnliche Stimmung wie beim Tod eines ehemaligen Kärntner Landeshauptmannes: sein Agieren wird verklärt. Die tägliche Hetze gegen Minderheiten, der ständige Rassismus verliert sich hinter den Augen, wird nicht einmal als Fußnote erwähnt. Wenige Ausnahmen wie z. B. „Der Plattmacher" im Standard, erschienen am 18. Juni 2010, beleuchten kritisch den Verstorbenen und die Situation generell. Die restlichen überregionalen Medien sowie der Großteil der Parteien sprechen vom Ansehen und loben das Auftreten dieses Mannes.
Hasstiraden prasselten jahrzehntelang (und tun es noch) mittels Kolumnen, schütteltreimenden Gedichten sowie LeserInnenbriefen und „Artikeln", die sich praktisch kaum von Kolumnen unterscheiden, auf die Menschen ein.
So wurde Politikerinnen, die sich kritisch gegenüber der Zeitung äußerten oder gegen deren Blattlinie standen, ständig ins negative Licht gerückt. LeserInnenbriefschreiberInnen konnten nicht nur Schlechtes, sondern durchaus Zutreffendes lesen, wer, verbal einprügeln. Kolumnenschreiber durften selbst Ansichten wie jene, dass „wer alt genug zum Einbrechen ist, ist auch alt genug zum Sterben" propagieren.
Der Tod scheint in Österreich vieles niederzuwalzen und noch mehr zu rechtfertigen. Kritik wird zu Pietätlosigkeit umfunktioniert – und damit Kritikerinnen mundtot gemacht.
Die WWF-Spitze (World Wildlife Fund) Österreichs trauert um „ihr wichtigstes Sprachrohr" im Umweltbereich. Der Rest der Person wurde sorgsam ausgeblendet. Selbst ist mann/frau ja nicht vom Hass der Zeitung betroffen.
Kritische Filme über diese wie z. B. „Kronen Zeitung – Tag für Tag ein Boulevardstück", Regie: Nathalie Borgers, A/B/F 2002, wurden bis zum heutigen Tage nicht im ORF gezeigt. Mensch will sich nicht mit der größten Zeitung Österreichs anlegen. Mitunter wird jener Zeitung sogar nachgesagt, dass sie prozentuell gemessen an der Bevölkerung die größte der Welt sei – und dass mit diesem Hasstiradenmix! Kein Grund zum Jubeln, sehr wohl das Gegenteil ist angebracht.

Gerald Kuhn

* „Reflux" ist die medizinische Bezeichnung für saures Aufstoßen und Sodbrennen, bedingt durch den Rückfluss von säurehaltigem Mageninhalt in die Speiseröhre. Sauer stößt auch in der Medienberichterstattung so einiges auf – was da so hochkommt, behandelt diese Kolumne.

nur einer mehr

Was mich am meisten stört,
ist, dass es einen Ort für alles gibt
oder geben soll,
und einen Namen:

einen Ort, um zu arbeiten,
einen Ort, um zu essen,
einen Ort, um zu schlafen,
einen Ort, um seine Freizeit zu verbringen,
einen Ort für Musik,
einen Ort für Sport,
einen Ort für Mord,
einen Ort für die Konsequenzen,
einen Ort, um zu Lieben
oder sich darauf vorzubereiten
und (natürlich) einen Ort
um sich niederzulegen
und es für immer sein zu lassen.

Es stört mich, ich komme nicht
zurecht damit,
ich verschütte meinen Grapefruitsaft und werde wütend
ich schreie die Frauen an und
beginne, die Vorhänge zu hassen,
ich träume von Explosionen und Feuer,
von großen grünen Fischen, die sich
außerhalb jeder menschlichen Sichtweise
stumm und präzise gegenseitig verschlucken,
ich träume von Bomben und Kranichen und Kesseln voll Musik,
von großen weiten Räumen, von Sonne und Landschaft
von echtem Lachen und echten Menschen,
von allem allem allem,
nur nicht dem,
was ich wir hier so offensichtlich haben ...

Aber es hilft nichts:
Wer die Kategorien vermischt,
kommt auch nicht weiter:

Auch dafür gibt es einen Ort
und einen Namen.

In beiden Fällen
den richtigen
(natürlich).

Nur einer mehr

Johannes Witek

ecken und kanten

Oder: Konturen zeigen – ein paar Überlegungen zum Humanismus

Ströme an Waren, Dienstleistungen, Datenpaketen und Menschen bewegen sich – alles fließt. Doch die permanente Bewegung, der Fluss, das fließende Moment dieses gesellschaftlichen Zustandes sind zugleich Illusion, sie stagnieren in ihrer Bewegung, spülen hin und wieder Neues und Altes an die Oberfläche, bleiben in ihrer Bewegung starr. Entgegen mythologischen Deutungsmustern sind sie nicht Zyklus und nicht Kreislauf, nicht einmal kreative Wirbel, selbst die Lücken scheinen umso besser durchflutet – von dem, das eigentlich nicht fließt. Was in diesem stagnierenden Strom an die Oberfläche treibt, wirkt handfest, bietet eine griffige Stelle, etwas, an dem mensch sich festhalten kann – oder einfach nur: ein Etwas.

Die Schwimmhilfen

Dieses hat aber ein Ablaufdatum, das es wieder unter die Oberfläche trägt. Nach solchen Ecken und Kanten wird wie nach Schwimmhilfen gegriffen, sie werden als Fixpunkte missverstanden, ohne dass die gesellschaftliche Bewegung dahinter ersichtlich wird. So fällt deren Wahrnehmung aus der kosmologischen Erkenntnis eines bewegenden Universums zurück zu dem Wissenstand, als die Menschheit die Sonne als den Mittelpunkt erkannte. Andere hingegen sind noch weiter zurückgefallen, geozentrisch wird Mutter Erde, egozentrisch der eigene Bauchnabel zum Mittelpunkt erklärt, das oft in Kombination miteinander. Solche Reaktionen sind in einer komplexen Welt erklärbar wenn auch kaum entschuldbar, bleiben doch unter dem stagnierenden Fluss des Daseins auch die allhergebrachten herrschaftlichen Strukturen, die Mechanismen des Marktes – und seiner trügerischen Versprechen von Freiheit –, die mensch gerne in den Rang von angeblichen Naturgesetzen erhebt. Ohne diese wirklich zu durchschauen setzt mensch der falschen Vorstellung von Herrschaft die falsche Vorstellung von Revolution entgegen. Das berechtigte Mißtrauen gegen die ubiquitäre Herrschaft übertüchen irrationale Ängste, Vorurteile und die Lehren des nächsten wohlmeinenden Guruseve, der den Diktator verklärt, da er in seiner Apotheose ihm ähnlich werden will.
Die Vielschichtigkeit der Gesellschaft ist offensichtlicher denn je und trägt ihren Teil zur Verunsicherung ihrer Subjekte bei. Praktischerweise gelten dabei ihre Konturen verloren, in den Netzwerken der unverorteten Macht bieten sich wenige Angriffsflächen, stattdessen grassieren die oben genannten Mythen, die Abschottung und der Rückzug in die kleinen, überschaubaren Lebensentwürfe und Projekte. Das gilt auch für intellektuelle Arbeit und Kritik. Ein Problem des derzeitigen Humanismus ist, dass seine VertreterInnen sich oft damit begnügen, mit sich selbst im Reinen zu sein. So ist der Kontakt zur Außenwelt sporadisch, wenn auch dann viel beachtet, ihr Außenseitertum zeigt zugleich ihre Grenzen auf. Ein Aufschrei, moralisch oder philosophisch, mag gehört werden und im Gedächtnis bleiben, in der gnadenlosen Logik des Alltags geht er unter. Ein unbeugsamer Humanismus bezeugt dennoch Integrität und das muss er auch tun, wenngleich ihn seine Struktur schwer zu greifen macht. Seine Position, egal wie machtlos oder ungehört, ist eine Notwendigkeit für die Menschheit. Als sein Widerpart erscheint die intellektfeindliche, vom gesteuerten Instinkt getriebene Populismus: schmutzig, scheinbar von Natur aus, sichtbar und griffig, seine Positionen klar für die Angesprochenen und dennoch unklar im Strom der Gesellschaft. Doch dies ist nur sein grobes Gegenteil, dem leicht zu widerstehen scheint. Am Populismus kann mensch sich allzu leicht reiben, seine Abscheu zeigen und seine progressive Gesinnung zur Schau stellen.

> Ein unbeugsamer Humanismus bezeugt dennoch Integrität...

Von den neuen Bürgerlichen und den Naiven

Doch der Humanismus krankt weniger am Populismus, wundgescheuert durch die Reibung daran, als an den neuen Bürgerlichen, die ihn im Mund führen und ihn bei der ersten Gelegenheit ablegen, wenn sie sich vor dem schlechten System in den Staub werfen. Sie tragen humanistische Positionen im Brustton der Überzeugung vor, reduzieren diese auf ihre private Meinung, ein allzu leichtes Opfer auf dem Altar des Alltags, um selbst zu funktionieren. Die Kritik am System wird von ihnen aus Common Sense, bestenfalls als Hobby betrieben und abgeklärt ins Unmachbare verschoben – eine traurige Eskatologie für die scheinbar Aufgeklärten, die sich selbst auf das nächste Mal vertrösten. Ihr Zynismus ist der defätistische, der das Ding beim Namen nennt, nicht um es zu bannen, sondern um sich ihm zu unterwerfen.
Unschuldig scheint hingegen die Haltung derjenigen, die akzeptieren und versuchen, die Differenz hochzuhalten. Ihr Pluralismus ist nur ein verstecktes Streben nach Harmonie, ihre Anerkennung der Vielschichtigkeit entpuppt sich als Ansammlung von Essentialismen, zu Stein erstarrten Klischees mit Anspruch auf Gültigkeit. Doch all ihre Toleranz geht in manchen Fällen auf Kosten des Pluralismus innerhalb jener Gruppen, deren Akzeptanz sie meinen zu fördern, während sie in anderen Fällen das Schlechte als das Eigene des Anderen verkennen.
Für beide, die angepassten ZynikerInnen und die naiven PluralistInnen, gilt: Die Benennung des Übels mag der erste Schritt zur Heilung sein, aber im Abergluben der angeblich ewiggültigen Gesetze des Marktes setzt sich der alte Aberglaube der Symptombehandlung und der magischen Handlung des Pars pro Toto fort – ein schwuler oder migrantischer Freund erspart die Auseinandersetzung mit der Diskriminierung, mensch selbst ist ja nicht so. Als Bürgerliche halten sie den Mehrwert schaffenden Bourgeois (Bürgerliche Klasse) für den mündigen Citoyen (Staatsbürgerin) und machen so die herrschende Klasse zum Ideal der Mündigkeit, die nicht im Interesse der Herrschaft liegt und deswegen in Anpassung oder Harmlosigkeit stropiert.
Das saubere System macht schmutzig, es ist im Fluss und stagniert dennoch. Es deformiert die Menschen und hinterläßt Narben, an denen die gesellschaftlichen Prozesse sichtbar werden. So ist der Gangster nichts weiter als ein Kapitalist, dem der leggle Weg verwehrt blieb, sein Rauben ist die Ausbeutung in un-subliminierter Form. Die neuen Bürgerlichen und die Naiven sind nur Kinder ihrer Zeit und ihrer Bildung, die sie auf Anpassung und Kampf geschult hat. Sie verteilen ihre Narben an die anderen oder behandeln die Symptome, verdienen an beiden. Sie verdammen sich selbst zur Untätigkeit oder zur magischen Handlung, deren Wirken das Problem anspricht, es aber nicht bannt. Es bleibt am Humanismus, dem letzten großen Projekt der Menschheit, endlich zu sich zu kommen, so dass aus seinen Wunden neues Leben und neuer Widerstand wächst. Die Geschichte der sozialen Kämpfe war eine von Siegen, die zu Niederlagen wurden, und von Niederlagen, deren Ideen sich durchsetzen konnten. Viel an Widerstand, das sich als eckig und kantig gebärdete, stieß oft nicht an den Rändern des Systems an, es glitt hindurch, wurde aufgesaugt, herumgewirbelt, geschluckt, verarbeitet oder vergessen. Der falsche Humanismus und der Populismus gleiten, einig wandelbar, über dieselben Ränder mit Leichtigkeit hinweg und schließen diese auch nach ab, so dass sie schwerer zu erkennen sind. Das humanistische Denken muss hinaus getragen werden in die Konfrontation mit dem System und seinen ApologetInnen. Sein Blick schweift über den Strom der Stagnation, aus der Reflexion kann es wirksam werden. Die Lehrstuhlrevolution muss beginnen und muss vor allem beginnen, sich zu bewegen. Die Kritik kann nicht sich selbst genügen, sonst macht sie sich selbst erst (überflüssig.

Markus Mogg

Impressum

Verleger und Herausgeber:
ausreißer – Grazer Wandzeitung,
Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung.

Chefredakteurin:
Evelyn Schalk

Redaktion:
Ulrike Freitag, Gerald Kuhn

Autorinnen:
Franziska Hederer, Ralf B. Korte, Markus Mogg, Johannes Witek

Fotos:
Manfred Pfaffenthaler, spacejunkie/photocase.com

arf_ist/s Künstlerin:
Katrin Connan

Grafik, Layout:
Andreas Brandstätter

Redaktionsadresse:
ausreißer – Grazer Wandzeitung,
c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A – 8010 Graz

Kontakt:
ausreisser@gmx.at
Tel. +43 (0)316/827734/26
Evelyn Schalk
Tel. +43 (0)676/3009363, evelyn.schalk@uni-graz.at

Internet:
http://ausreisser.mur.at

Newsletter:
[ausreisser-news] zu abonnieren unter
http://ausreisser.mur.at/newsletter

Druck:
Dorrong, Graz

Auflage:
2000 Stück

Standorte der Wandzeitung:
Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade BAN – Sozialökonomischer Betrieb, Fassade der Kirche St. Andrä, Forum Stadtpark, Palais Trauttmansdorff, Geidorfkino, Schlossbergplatz Graz, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch´n, Jugendzentrum Mureck (JUZ), KiGI – Kultur in Graz, Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz, Kunsthaus Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Theaterzentrum Deutschlandsberg, Uni-Hauptbibliothek (Foyer)

Zusendungen:
Der **ausreißer** ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

© Die Rechte verbleiben bei den Autor/innen

Bankverbindung:
Da der **ausreißer** auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist ihre Unterstützung besonders wichtig:
Kto.nr.: 50094094554, BA/CA, BLZ 12000

kultur steiermark | Stadt GRAZ Kultur | Das Land Steiermark | mur.at | KUNST | FORUM STADTPARK

ausreißer

Die Grazer Wandzeitung

2010

Konturen

Ausgabe #35

das herz...

Das Herz ist ein unheimlicher Muskel,
oder ist es etwa nicht unheimlich,
dieses abartige Organ, das niemals aufhört
im Dunkel unserer Brust zu pochen,
ohne das wir nicht leben können
und das kontrahiert
und kontrahiert
und kontrahiert,
komme, was da wolle;

Schlaf, Sex, Pizza oder ein Nachmittag
im Kunsthistorischen Museum?

Kein Wunder, dass die Kunst und die Literatur und der Kitsch
der Jahrhunderte dieses seltsame Organ
traditionellerweise mit der Liebe assoziiert,
statt mit dem Magen (was wesentlich logischer wäre)
oder der Nebenniere (naja).

Wörter wie Pulmonalklappe, Hypertrophie,
Kammerystole und „linker Vorhof"
helfen auch nicht unbedingt.

Wir alle pochen im Dunkeln,
nach einem Rhythmus,
den wir nicht verstehen.

Und erst wenn er plötzlich fehlt,
wird uns klar, dass er da war.

Johannes Witek

umrisse des s|ch|eins

Das Wesen der Kontur liegt in ihrer Scheinbarkeit. Sie tut so, als wäre Etwas so, wie es uns erscheint obwohl dieses Etwas tatsächlich nicht so ist. Das eigentlich Interessante daran ist aber, dass die Konturen trotz ihrer Scheinbarkeit nicht unbedingt einer Wirklichkeit entbehren. Ganz im Gegenteil. So wie uns etwas erscheint nehmen wir es für gewöhnlich für wahr, was sich wiederum unmittelbar auf unsere Lebensführung auswirkt. Konturen bestimmen damit unser Leben, einerseits als dass wir an ihnen festhalten, andererseits, als dass sie uns allen etwas vortäuschen.

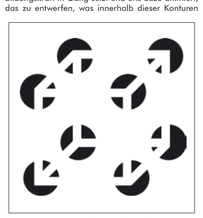
Zudem kommt hinzu, dass jedem von uns ein und dieselbe Kontur anders erscheinen wird. Das hat damit zu tun, dass eine konkrete Kontur nur von einem konkreten Standpunkt aus so erscheint, wie sie scheinbar konkretisiert wurde, wobei diese Konkretisierung in Bezug auf dieses Etwas, das die Kontur umreißt, festgelegt wurde, also objektiv, und nicht in Bezug auf den Betrachter. Wir tun trotzdem so, als wäre die Kontur für jeden gleich, lassen uns nicht nur täuschen, sondern täuschen auch noch uns selbst.

Versucht man anders herum eine Kontur in Bezug auf ihren Betrachter zu definieren, und geht man davon aus, dass der Betrachter ein lebendiges, sich bewegendes Wesen ist, so wird man feststellen, dass das Eigentliche der Kontur nicht nur ihre Scheinbarkeit, sondern auch ihre Veränderbarkeit ist. Oder noch weiter: dass sich über diese Veränderbarkeit ihre Scheinbarkeit in eine Unendlichkeit zu transformieren beginnt.

Vielleicht sind genau diese Konturen, diese unendlichen, der Umriss unserer Vorstellungen und Phantasien, der Umriss eines unwahrscheinlichen Überraschungsfeldes? Ein Umriss, der unsere Einbildungskraft in Gang setzt und uns dazu animiert, das zu entwerfen, was innerhalb dieser Konturen liegt? Denn nicht notwendigerweise setzt eine unendliche Kontur ein unendliches, unbegreifbares Etwas voraus, sondern der eigentliche Informationsgehalt ist, für uns, all das was innerhalb der Kontur vorhanden und vorzufinden ist. Nämlich das uns erscheinende, wirkliche Etwas und nicht die Kontur selbst. Allerdings müssen wir in dieses Etwas einsteigen, es uns aneignen, uns darin orientieren, um es verfügbar und wirksam zu machen, um uns die Kontur selbst mit ihrer unendlichen Dimension begreifbar zu machen. Dieses Einsteigen erfolgt über unser Handeln und Tätigsein, nicht über das gewohnte und gewöhnliche, sondern über jenes, das von unserer Phantasie motiviert ist und sich auf ein Überraschungsfeld einlässt.

Eigentlich kann uns nur eine große Phantasie- und Bewegungslosigkeit dazu veranlassen, uns der Scheinbarkeit vorgezeichneter Konturen zu bedienen und uns von ihnen täuschen, enttäuschen zu lassen. Sollte das generell der Fall sein, so ist es womöglich an der Zeit, nicht mehr bloß in irgendwelche Etwas einzusteigen, um vorgefertigte Konturen auszulüten, sie vielleicht zu erklären zu versuchen, wie soeben, sondern damit zu beginnen, in welcher Weise auch immer, für uns selbst Konturen zu entwerfen in denen ihre unendliche Dimension zu Tage tritt.

Franziska Hederer



„points versus shape" (Andreas Brandstätter)

stealth

„Ich liebe die Verschmelzung mit der Landschaft, ich bin ein Fan von Camouflage."

eduardo arroyo,
architekt der EXECUTIVE ACADEMY der neugeplanten *Wirtschaftsuniversität Wien,*
laut STANDARD vom 14.06.2010

Ein Punkt einer Fläche liegt genau dann auf der KONTUR wenn seine Tangentialebene *projizierend* ist. In der Geometrie nennt man ihn UMRISSPUNKT, die Menge aller Umrisspunkte einer Fläche ihre KONTUR, die *Projektion der Kontur* Umriss der Fläche. *Alternativ wird die Kontur als wahrer Umriss*, seine Projektion als *scheinbarer Umriss* bezeichnet

• KONTUREN FLUG wie 40 fuss über grund mit 80 knoten, *keep it low.* fliegst wie an gesogen *cold wars but hearts like:* koordinaten. ziehst knapp über den kronen vom baum & drehst rein in die flackernden instrumente. *tarnen auf kopf* spucken zerhacker. *sounds* an gesogen wie.

halbe rollen über die kuppen & du grinst dir 1s, 2x kotze schlucken bei 7G siehst du sterne. das licht aus machen am limit irgend was hinter her paar augen zu. schiebst übern DJUNGLE die munter macher. sagt zeig mal kontur, unterm strich dies, nur zu stellung. schiebst klangwölkchen darüber die *clouds* .

SNAKES – *auch Aktive Konturen* genannt – sind ein Konzept das in der digitalen Bildverarbeitung zur Bestimmung einer *Objekt*kontur angewandt wird. SNAKE-ALGORITHMEN werden zur computergestützten *Objektverfolgung* eingesetzt und sind *invariant* bezüglich *Skalierung* und *Rotation*

• wie aus der wahrnehmung geraten, eine frage der reduktion: STEALTH oder das verschlucken messbarer grössen. etwa in der vielschichtigkeit des anstrichs diffus reflektiert, als umkehrschub von mustererkennung. was ist wieder erkennbar, als was dann: identifikation läuft seriell, definiert was unterscheidet, schreibt sich den blinden fleck als bedingung des sehens in den wahrnehmungsapparat ein.

tarnen heisst *vor diesem hintergrund* unsichtbar machen, entfarnen heisst den hintergrund unbeerchenbar erscheinen zu lassen, *crazy* von vielleichtlicht in den eigenen schatten werfen um zu sehen was folgt (& weitere frage dann, was *auftauchen* heisst).

Are we entering a new era of capitalism under the sign of ‚SEMIOTIC MANIPULATION,' run by software programs that quickly accident whole marketplaces, accelerated by the dream of accumulation *without* production, in essence, a *new* regime of AFFECTIVE CAPITALISM driven forward by the *regime of computation*?

[kroker]kroker on DIGITAL INFLECTIONS 12.06.2010

• was wenn wir LÖSCHEN was gewesen ist bis zu dem punkt nicht zu wissen wer wir? den umriss punkt für punkt ab zu tragen bis nichts mehr bleibt zu verbinden. keine linie zu ziehen von da nach hier, an der flächen hängen auf denen die bilder spielen, diese rekonstruierbarkeit, trimmen & triggern.

was wenn dabei köpfe explodieren, druck körper flüge, behälter die fahren, augen öffnen und schliessen & der cube fährt (halt los, ohne ventilation, bei vollem bewusstsein)? wie überschreiben wir alle vorhandenen punkte ohne ganz zu verlieren aber kontur? EXTINCTION BURSTS oder *n* ist eine beliebige natürliche zahl oder was wenn wir wort zusammen hänge verlieren wie klang farben die ab fransen \ *s'effilocher?*

„Der Mensch hat mit der Sprache zu fliegen begonnen'

[hegel, ‚ziert nach massimo cacciari]

Mit der Idee von einer Kunst, die in sich, indem sie reiner Ausdruck ist, jede Realität auflösen kann, muß auch jede subjektive Instanz, jeder romantische Ton untergehen [...] Die höchste Magie besteht nicht einfach in der ‚Vernichtung', im Nichtsun jedes ‚Dinges an sich' – sondern im Sichselbstranszendieren, im Leermachen der eigenen Ichheit. Damit allein das Werk – die Auflösung jedes Dualismus, jeder Transzendenz – vollkommene ‚Verfleißigung' der Gegensätze sei. Der Geist ist das vollkommene Sichauflösen der Gegensätze des Lebens im Werk, im Ereignis eines Erscheinens, wo Notwendigkeit und Freiheit sich gemeinsam ereignen.

[massimo cacciari, DER GEIST DES FUTURISMUS, in LETTRE 89, juni 2010]

öffentlicher konturenabgleich

I)

Konturen im Dunkeln

Ihre Formen sind gefragt, man will sie spüren aber nicht sehen, das heißt, nicht so, dass man öffentlich hinschauen muss. Man will sie konsumieren, aber bitte doch privat, gerade in diesem heiklen Geschäftsfeld ist die Intimsphäre das A und O – für den Kunden. Darauf muss mann vertrauen können. Ohne diese Sicherheit fällt die Konjunktur. Wenn aus diesen Sphären dann ein paar Leichen auftauchen, unförmig, zerstückelt, ihrer ach so ursprünglichen Kontur und damit Funktion doppelt beraubt – in diesem Zustand, dieser Form, taugen sie weder zur Triebabladung noch als Zielfläche moralischer Verwünschungen (was letztendlich aufs Selbe rauskommt), sind eben nicht mehr in Form... –, stört das niemanden, denn sie sind schließlich in jeder Hinsicht (und grade die will man ja vermeiden) unbrauchbar geworden. Für Nachschub ist beruhigenderweise gesorgt, und mit unliebsamen Wühlaktionen muss nicht gerechnet werden, der Markt ist also stabil, seine Sicherheit gewährleistet. Konturen, auf die man sich verlassen kann, gesellschafts- und mehrheitsfähig. Damit dies auch sicher so bleibt, sichert man sich per Gesetzesbeschluss und Maßnahmenpaket ab. Geschützt werden sollen damit die Straßen vor Verschmutzung, die Anrainer vor Lärm, der Verkehr vor Unfällen. Also ab in „anrainerarme Gebiete", ab in die dunkelsten, unzugänglichsten Ecken der Stadt, da stört das Getriebe niemanden und man kann seinen Bedürfnissen in aller Ruhe und Sicherheit nachkommen. Und wenn eines dieser Bedürfnisse Mord heißt, dann hat man dafür gesorgt, dass es ebenso ungesehen befriedigt werden kann. Denn was man nicht sieht, ist nicht geschehen. Sittenwidrigkeit existiert in diesem schönen Land nicht (nur Steuern muss frau von ihren Einnahmen aus dem unmoralischen Geschäft, das es nicht gibt, bezahlen, Ablasshandel für den Sündenfall) und Morde fallen beim Kampf um den öffentlichen Moralerhalt schon mal als Kollateralschäden an. Sicherheit bleibt eine Frage der Perspektive. Und eben jener Moral. Was sind schon Frauenleben im Vergleich zu Postkartenansicht en, florierenden Geschäften und zufriedenen Kunden?

In den vergangenen Jahren und zuletzt erst vor wenigen Wochen, wurden immer wieder entstellte, z.T. zerstückelte Leichen von Prostituierten gefunden, ins Auto gelockt, erschlagen, verbrannt. Die Polizei glaubt an einen Serientäter, gefasst wurde er bis heute nicht.

Die FPÖ machte sich – erfolgreich! – für eine Änderung des Wiener Prostitutionsgesetzes stark, das u. a. den für die Frauen ohnehin hochriskanten Straßenstrich in dunkle, unüberschaubare Seitenstraßen im 15. Bezirk (eine an der Linken Wienzeile (Ecke Anschützgasse) auf dem Weg zur Westausfahrt, die andere hinter dem Technischen Museum am Bahndamm der Westbahn) verlegt.[1]
SP-Stadträtin Frauenberger setzte die Verschlöge tatsächlich um.[2]

II)

Strafe für Konturenbelichtung

„Jeder will endlich Ruhe haben." Darum geht es, Ruhe, nichts Störendes, nichts, das auf eine Außenwelt verweist, die nichts anderes als eine Innenwelt ist, Ruhe und Ordnung, geordnete Menschenverachtung.
Von Eltern, die ihre Babys halb- oder auch mal ganz tot prügeln, schützen, gegen Wände werfen, hört man später vor Gericht nicht selten, sie hätten einfach nur Ruhe haben wollen.
Erstarrte Strukturen, öffentliches Aufbegehren wird in Österreich streng geahndet. Das Ausleuchten von Zuständen in diesem Land hat seit jeher drakonische Folgen. In Arigona Zogajs Fall die Abschiebung, sogar im verfassungsgerichtlich bestätigten Urteilsspruch des AsylGHs wird auf den Umstand der öffentlichen Aufmerksamkeit hingewiesen[3], verwiesen und die Urheberin ausgewiesen, so die Anweisung, die u.a. auf das Konto einer Innenministerin geht, die schon mal von Eliminieren spricht, wenn sie Menschen meint und so Ruhe und Ordnung im Land herzustellen glaubt. Der verlängerte Arm einer Rechtsaußen-Oppositionspartei, deren Programm längst von der Regierung gemacht wird, die selbsternannten Ordnungshüter, die die eigenen Reihen längst nicht so geschlossen zu halten im Stande sind, wie ihre Ideologie es propagiert. Deren Konturen bröckeln, so versteinert wie ihre Ansichten. Aber dass „jeder endlich Ruhe haben" wolle, dieser Einforderung eines längst eingetretenen Gemütszustandes und vor allem Geisteszustandes, bedarf es weder der Bierzelthetze eines Paradeerscheinen des Selbstinszenierungen einer eisernen Lady, die diesen Ruf auch noch genießt und davon zu profitieren hofft. Für so eine Aussage reicht der Bürgermeister von Frankenburg, des bisherigen Wohnortes der Zogajs. Ein Bürgermeister, der nach eigenen Worten nichts machen kann und nichts machen will. Ein Mädchen, das Selbstmord begehen wollte, um bleiben zu können, eine suizidgefährdete Mutter. Und ein Bürgermeister der endlich Ruhe will.
Die Frage, was diesen noch dazu berechtigt, die Begriffe „sozial" und „demokratisch" in der Parteibezeichnung, der er sich zurechnet, zu führen, oder was dies umgekehrt über die Konturen und Inhalte jener Partei, ergo die Überzeugung ihrer ProtagonistInnen aussagt, haben diese längst selbst beantwortet.

III)

Vorzeigekonturen unter Verschluss

Wir richten uns ein in unseren vier Wänden,
Mauerfronten
wir richten uns ein und unser alltägliches Leben,
hinter den Abschottungswällen
wir richten uns unsere Städte und das, was sich
Land nennt
wir richten es uns
wir richten wieder zu
und wir richten an

was wir anrichten, wollen wir nicht sehen.
Wir richten uns in unserer Hängematte aus
Selbstgefälligkeit wohlig zurecht
wir
keine Richtungswechsel
bloß Einrichtungswechsel, im Schlussverkauf zu
Saisonbeginn.

BLESS N° 42 so der Titel der aktuellen Ausstellung im Grazer Kunsthaus, Untertitel: *Retrospektives Heim.* Mode, Design, Möbel – darum geht's in der Schau, Designausstellung im Kunsthaus.
Design und Kunst, das private Rückzugsgebiet im Ausstellungsraum, aber nicht als exponiertes Analyseobjekt, sondern ein Wohlfühlladen zum Schmunzeln und Ausprobieren. Parallel dazu gestalteten BLESS auch die Auslagen des Grazer Innenstadtkaufhauses Kastner&Öhler, nicht nur mit den von ihnen entworfenen Objekten, sondern auch Schaufensterpuppen, täuschend menschlich. In Ecken gedrängt, hallt hinter Türen oder Wänden verborgen, immer mit dem Rücken oder der Seite zum Betrachter, nie erhascht dieser einen Blick auf ein Gesicht.
Raumahme und Flucht daraus, ins Innere, öffentlich, aber abgewandt.

Wir richten uns ein, herzeidgar, prästentabel. Loungiger Sonntagsbruch. Hinterm Sicherheitsschloss.
Don't touch, don't talk (about).
Aber vor allem: Don't act.

außer auf den Bühnen der großen Häuser, versteht sich, oder bei Fest Spielen. dann ist der Act ein *Play* und somit ungefährlich, part of the Game. wir können das Risiko des Gesehenwerdens im Fummel eingehen, weil die Spielregeln seinen Mehrwert krisensicher kalkuliert haben.

Kick it. kick me. kick them. Off.

Evelyn Schalk

[1] http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20100617_OTS0107/wiener-spoe-fordert-aenderung-des-prostitutionsgesetzes
[2] http://www.falter.at/web/print/detail.php?id=1165
http://www.profil.at/articles/1023/560/270726/schlampige-verhaeltnisse-prostitution-oesterreich
[3] Der Eingriff in das Recht auf Privatleben von Arigona Zogaj, also die Ausweisung der 18-Jährigen, sei „dringend geboten" – „nicht zuletzt auch auf Grund der (...) außergewöhnlichen Publizitätswirkung" des Fall Zogaj.

ENFANT PERDU: gedicht, heinrich heine 1851.

CRAZY IVAN: *Following a vessel by hiding in its baffles was a common submarine surveillance technique during the Cold War, which led to the tactics of „cleaning the baffles'. Variants of this technique include the „Crazy Ivan', a baffle-cleaning manoeuvre intended to bring the followed submarine onto an attack heading and typically used by the Soviet Navy, and „Angles and Dangles', a five-hour process of rapid direction and speed changes to ensure a submarine was not emitting any noise. Following a vessel in its baffles was dangerous, because of the high risk of collision.*

MISIRLOU: *The song, surely one of the catchiest melodies ever, spread throughout Greece and the Ottoman Empire, and was also presumably picked up by the local Jewish community and spread from there. Who originally wrote it, of course, is foot to history. We also don't really know when it was written, although a reasonable guess would be late 19th century.*

SPOOFING: *Practice of deceiving people into believing a signal or site originates from a source that it does not.*

Ralf B. Korte

art_ist/s

Die Vielfalt ist etwas Wesentliches

Katrin Connan

Die vielseitige Künstlerin im Mail/Telephoninterview mit Ulrike Freitag

ausreißer: *Sie hatten in den letzten Jahren nicht nur einige Ausstellungen in u.a. Berlin und Hamburg laufen, sondern haben auch Bühnenbilder für Theater und Oper entworfen, so konnte man in der letzten Saison Ihr Bühnenbild zu Alban Bergs Lulu in der Grazer Oper bewundern. Welchen Bezug haben Sie zum Theater, zur Oper?*

connan: Ich habe in der freien Kunst, zunächst mit Zeichnung und Malerei angefangen, wobei ich sehr bald die flachen Bilder von der Wand in den Raum erweitert habe, also hin zur Bildhauerei. Installationen, Videobilder, Texte, Songs. Ich habe irgendwann im Studium die verschiedenen Formen räumlich in einen Zusammenhang bringen wollen und die Bühnenbildklasse besucht. Die Auseinandersetzung mit einem Thema innerhalb einer Gruppe, die Diskussion, die Positionierung, die gemeinsame Umsetzung durch das gleichzeitige Wirken von formal verschiedenen Disziplinen haben mich gereizt. Die Vorstellung, die ich von Theater hatte, war anders als einige Einblicke in die Praxis im Theaterbetrieb, ich dachte eher im Sinne eines Künstlerkollektivs. Es gibt für die Organisation letztendlich doch die Aufteilung in Bereiche. Ich hatte das Glück, mit Regisseuren zu arbeiten, mit denen der gemeinsame Prozess in der Konzeption ein offener ist, das heißt, dass wir uns einmischten und die Rollen im Denken von Raum und Spiel tauschten.

ausreißer: *Unterscheidet sich die Vorgehensweise bei der Planung eines Bühnenbilds stark von der bei anderen Projekten? Wie läuft die Arbeit – gebunden an ein Thema, in Zusammenarbeit mit Regie etc. ab?*

connan: Alleine arbeiten bedeutet, die eigenen Ideen selbstverständlich zu verdichten, unabhängig von anderen Setzungen. Es ist das Finden einer ganz eigenständigen Form für die Bilder und Gedanken, das Entscheiden über ihre entsprechende Verortung, Übertragung, Ausstellung, die komplett selbständige Organisation von Arbeitsprozess, Arbeitsplatz, Austausch, Ökonomie. Es bedeutet eine stärkere Identifikation mit der eigenen Identität